



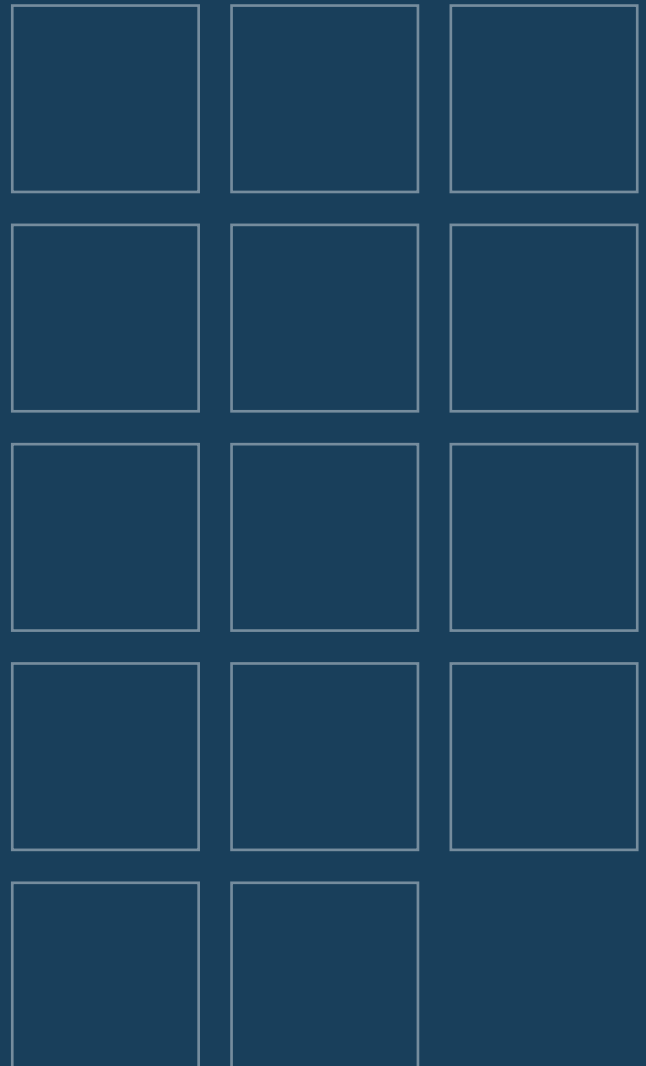
Bundesamt
für Bauwesen und
Raumordnung

ExWoSt-Informationen 32/4

Innovationen für familien- und altengerechte Stadtquartiere

Fallstudien im
europäischen Ausland –
ein Überblick

Ein ExWoSt-Forschungsfeld



Experimenteller Wohnungs- und Städtebau (ExWoSt) ist ein Forschungsprogramm des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) und wird betreut vom Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR).

Liebe Leserin, lieber Leser,

mit diesen ExWoSt-Informationen zum Forschungsfeld „Innovationen für familien- und altengerechte Stadtquartiere“ erhalten Sie erste Einblicke in Praxisbeispiele aus dem europäischen Ausland. Zwölf Fallstudien sollen Anregung und Orientierung für die hiesige Fachdebatte geben, wie in anderen Regionen Europas attraktive Stadtquartiere für Jung und Alt entwickelt werden. Die Idee: Über den nationalen Tellerrand blicken und von Erfahrungen aus dem Ausland lernen!

Das Forschungsfeld „Innovationen für familien- und altengerechte Stadtquartiere“ greift Erkenntnisse aus vorangegangenen Projekten der wohnungs- und städtebaulichen Forschung auf und bündelt diese in einem übergreifenden Entwicklungs- und Forschungsansatz. Auf der alltagsweltlichen Erfahrungsebene des Stadtquartiers wird ein mehrfach integrierter Ansatz verfolgt: Generationen zusammenführen, fachübergreifend zusammenarbeiten, die Handlungsfelder Gemeinschaftseinrichtung, Freiraum und Wohnen verknüpfen.

Mit diesem Forschungsfeld stellt sich der Bund einer anspruchsvollen und zukunftsrelevanten Herausforderung. Die Gestaltung attraktiver Stadtquartiere für Jung und Alt kann entscheidend zur Besinnung auf urbane Lebensformen und zur nachhaltigen Stadtentwicklung beitragen. Zugleich ist das Forschungsfeld ein Baustein zur praktischen Umsetzung der Ziele einer integrierten Stadtentwicklung, wie sie von den Stadtentwicklungsministern der Europäischen Union in der Leipzig-Charta vereinbart wurde.

Vor diesem Hintergrund liegt es nahe, ähnliche Projekte zur Quartiersentwicklung aus dem europäischen Ausland zu suchen und für die Fachwelt im Bundesgebiet aufzubereiten.

Das Gutachten zu „Europäischen Fallstudien“ wird seit Ende 2007 durch das Städtebau-Institut Stuttgart bearbeitet. Es soll aufzeigen, welche Ansätze bereits im europäischen Ausland verfolgt werden, um Ziele wie im Forschungsfeld zu erreichen. Dabei geht es nicht um einen allgemeinen stadtentwicklungspolitischen Diskurs, sondern um realisierte Projekte mit Quartiersbezug. Der Zweck besteht darin, übertragbare Lösungen für die drei Handlungsfelder „Gemeinschaftseinrichtungen im Quartier“, „Gestaltung urbaner Freiräume“ und „Attraktives Wohnen im Quartier“ zu finden. Die Fallauswahl zielte primär darauf, themenfeldübergreifende Ansätze der Quartiersentwicklung zu identifizieren und auszuwerten. Die jeweiligen landesspezifischen Rahmenbedingungen werden als Erklärungshintergrund skizziert.

Im Interesse des Erfahrungstransfers stehen die Projektart (Anlass, Aufgabe, Zielgruppen), die strategische Ausrichtung, das Lösungskonzept mit den baulichen, sozialen, technischen und rechtlichen Maßnahmen, die Trägerformen und Akteurskonstellationen sowie die finanziellen und städtebaulichen Instrumente. Darüber hinaus werden die Prozesse von der Planung über die Umsetzungsphase bis zur Nutzung sowie Wechselbeziehungen zwischen Wohnen, Freiräumen und Gemeinschaftseinrichtungen dargestellt. Schließlich werden Erfolge und

Hemmnisse bei der Projektrealisierung reflektiert.

Die Suche und Auswertung der europäischen Fallbeispiele hat im Zusammenspiel von Fachexperten des Städtebau-Instituts Stuttgart mit regionalen bzw. lokalen Experten aus den betreffenden Ländern stattgefunden. Auf diese Weise konnte ein breites Spektrum an Projektarten zusammengetragen und aufbereitet werden, das beträchtliches Transferpotenzial für die Modellvorhaben und weitere Praxisprojekte im Bundesgebiet birgt.

Erste Transferbeiträge werden auf einer Fachveranstaltung im Forschungsfeld am 6.11.2008 und in einer Erfahrungswerkstatt am 7.11.2008 in Braunschweig eingebracht. In diesem Rahmen ergänzen die Erfahrungen aus den europäischen Praxisfällen die Zwischenergebnisse der Modellvorhaben und Fallstudien im Bundesgebiet. Aus diesem Anlass werden wichtige Grundinformationen zu den europäischen Fallbeispielen in diesen ExWoSt-Informationen zusammengefasst. Dabei werden die zwölf Beispiele mit einigen Kenndaten, Kurzinformationen zum Projektansatz und Umsetzungsprozess sowie zum Innovations- und Transferpotenzial skizziert.

Mit besten Wünschen für eine anregende Lektüre und Reflektion der europäischen Projekterfahrungen grüßt

Bernd Breuer

Ausgabe 32/4 - 11/2008

02 Vorwort

04 Einführung und Hintergrund

06 Entwicklungen und Erfahrungen in der Schweiz

07 Fallstudie Quartierzentrum Gundeldinger Feld, Basel

08 Entwicklungen und Erfahrungen in Österreich

09 Fallstudie Sargfabrik / Miss Sargfabrik, Wien

10 Fallstudie Park(T)raum, Wien

11 Entwicklungen und Erfahrungen in Großbritannien

12 Fallstudie Angell Town, London

13 Fallstudie Idea Store, London

14 Entwicklungen und Erfahrungen in den Niederlanden

15 Fallstudien Wohnzone Moerwijk, Den Haag und Park & Villa
De Heerlijkheid Hoogvliet, Rotterdam

16 Fallstudie Brede School Nesselande, Rotterdam

17 Entwicklungen und Erfahrungen in Dänemark

18 Fallstudie Quartier Egebjerggaard, Ballerup

19 Fallstudie Quartier Holmbladsgade, Kopenhagen

20 Entwicklungen und Erfahrungen in Italien

21 Fallstudie Piazza Romana dell'Acquedotto Alessandrino,
Rom

22 Entwicklungen und Erfahrungen in Frankreich

23 Fallstudie Quartier Saussaie, St. Denis

24 Impressum

Einführung und Hintergrund

In der europäischen Fallstudienanalyse werden zwölf Projekte mit innovativen Ansätzen für familien- und altengerechte Stadtquartiere aus sieben europäischen Ländern vorgestellt.

Forschungskontext

Im Fokus stehen quartiersbezogene Ansätze, die die Nachbarschaft stützen und das Zusammenleben der Generationen befördern. Dabei sollen neue disziplin- und fachressortübergreifende Strategien der Umsetzung in den Blick genommen werden. Die Ansätze werden nach drei thematischen Schwerpunkten unterschieden:

- Gemeinschaftseinrichtungen
- Urbane Freiräume
- Wohnen in Nachbarschaften

Als innovativ gelten hier Projekte, die in Bezug auf wichtige Ausschnitte der Quartiersentwicklung bewusst von der bisherigen Routine abweichen und als erfolgreiches Modell grundsätzlich das Potenzial enthalten, neue Wege zu eröffnen, beispielsweise dadurch, dass sie bessere Antworten auf alte Probleme oder aber aussichtsreiche Antworten auf neue Probleme bieten. Die Innovationen können sich auf die Ziele, Programme und Inhalte („Produktinnovation“) wie auch auf die Methoden und Verfahren („Prozessinnovation“) beziehen. Insofern geben die europäischen Projekte Hinweise zu den einschlägigen zentralen Leitfragen des ExWoSt-Forschungsfeldes.

Quartiersbezug

Entscheidendes Kriterium für die Auswahl der europäischen Projekte war der Quartiersbezug, der sich je nach Themenbereich unterschiedlich darstellt.

Gemeinschaftseinrichtungen: Der Quartiersbezug ist dann gegeben, wenn es sich um die Infrastrukturein-

richtung eines Wohngebiets handelt, die sich nicht nur an eine Alters- oder Sozialgruppe richtet. Dabei geht es nicht nur um städtische Infrastrukturangebote, sondern auch um Einrichtungen, die von den Bewohnern, von Vereinen oder von Wohnungsbau-genossenschaften getragen und gestaltet werden. Das besonders Innovative der Einrichtungen kann in ihrer Flexibilität liegen, d.h. inwieweit sie offen gegenüber Veränderungen im Programm und gegenüber Neuorientierungen auf andere Zielgruppen sind.

Urbane Freiräume: Im Fokus sind städtische Freiräume, die Wohnquartieren oder gemischten Quartieren zugeordnet sind. Dies können auch regional oder gesamtstädtisch bedeutsame Freiflächen sein, wenn sie in wesentlichen Teilbereichen auch Angebote für Wohnquartiere aufweisen. Wichtig ist auch hier die Offenheit der Nutzung, dass also ein dauerhaft verträgliches Mit- und Nebeneinander von Nutzergruppen gewährleistet ist. Eigenschaften, die den urbanen Freiraum als innovativ qualifizieren, können die besonderen sozialen Formen der Trägerschaft und Unterhaltung, neue Thematisierungen des Freiraums (besondere ökologische Konzepte, die Verknüpfung mit anderen Angeboten wie Kunst, Ausbildung, Sport etc.) und neue Wege der Bewohneraktivierung oder der sozialen Kontrolle zur Gewährleistung von Sicherheit im öffentlichen Raum sein.

Wohnen in Nachbarschaften: Hier ist der Quartiersbezug nicht nur ein Definitionsmerkmal, sondern auch ein Qualitätsmerkmal. Von Interesse sind Wohnprojekte, deren Konzeption die

Öffnung zum Quartier einschließt. Diese Öffnung kann sich dabei sehr unterschiedlich darstellen, z.B. in Gemeinschaftseinrichtungen, die offen sind für Nachbarn, in Wohnangeboten, die die Nachbarschaft stabilisieren, indem sie etwa den Umzug innerhalb des Quartiers erleichtern und alten Menschen ermöglichen, die Wohnung zu wechseln, ohne auch das Quartier zu wechseln, oder in der engen Kombination von quartiersbezogenen Einrichtungen und generationenübergreifenden Wohnformen.

Auswahlkriterien

Ziel der Auswahl der europäischen Fallstudien war es, Projekte zu finden, die zwar einen eindeutigen thematischen Fokus haben, aber innovative Aspekte in allen drei Themenbereichen aufweisen bzw. in denen sich mindestens zwei der Quartiersbezüge nachweisen lassen.



Betreute Wohnzone Moerwijk, Den Haag.

Es wurden auch ältere Projekte (10 bis 15 Jahre alt) berücksichtigt, die auf ihre Wirkungen und Erfahrungen hin befragt werden können. Haben sich die Innovationen von gestern auch in längerfristiger Perspektive bewährt? Sind aus den Modellen Regelfälle geworden? Welche Gründe lassen sich für den fortdauernden Erfolg oder aber für das Scheitern angeben? Die erweiterte Zeitschiene bietet sich an, da es gerade in den 1980er und den frühen 1990er Jahren europaweit eine Fülle von Modellvorhaben und Experimenten im Wohnungs- und Städtebau gegeben hat, die ähnliche Ziele hatten wie das ExWoSt-Forschungsfeld.

Die Mehrheit der ausgewählten europäischen Projekte ist aus nationalen oder stadteigenen Förderprogrammen hervorgegangen oder wurde durch sie gefördert. Damit wird auch der gewünschte Bezug für die Politikempfehlungen, die aus den ausländischen Beispielen generiert werden sollen, garantiert. Gleichwohl sind auch Projekte dabei, die durch die Nutzer und Bewohner aus dem Quartier heraus selbst initiiert wurden.

Bei der Auswahl der Projekte hatten meist Verfahrensqualitäten Vorrang, also der soziale Prozess der Generierung innovativer Konzepte von Gemeinschaftseinrichtungen, quartiersbezogenen Freiflächen und quartiersoffenen Wohnbereichen. Besondere funktionale und gestalterische Qualitäten standen eher im Hintergrund.

Es ging nicht zentral um Konzepte und Strategien zur Lösung vorhandener sozialer Problemlagen und bereits ausgebrochener Konflikte, sondern eher um eine präventive Stadtplanung und Infrastruktur-, Freiflächen- und Wohnungspolitik. Die Projekte wurden also nicht vorrangig in den größten Problemgebieten gesucht, diese wurden deshalb aber auch nicht ausgeschlossen.

Zwölf Projekte aus sieben Ländern

Nach einer umfassenden Sichtung der „europäischen Projektlandschaft“ und in enger Kooperation mit dem Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung sowie der Forschungsassistenz des ExWoSt-Forschungsfeldes wurden in einem mehrstufigen Aus-

wahlverfahren aus zunächst 33 Projekten aus zehn Ländern insgesamt zwölf innovative Projekte aus sieben europäischen Ländern ausgewählt – je vier für die einzelnen Themenbereiche (siehe Tabelle).

Zunächst wird der jeweilige Länderkontext skizziert. Die Auswahl ist bewusst auf eine begrenzte Zahl von Ländern fokussiert, damit auch die nationalen Besonderheiten (Politikmuster, Förderprogramme, Rechtsinstrumente) im Blick bleiben und – wie stets bei ExWoSt-Forschungsfeldern – auch Hinweise für eine Neuorientierung der einschlägigen Ressortpolitik des Bundes gewonnen werden können. Die Vorstellung der einzelnen Projekte erfolgt nach einem einheitlichen Muster. Die besonderen Eigenschaften des Verfahrens sowie der jeweilige Innovationsschwerpunkt werden hervorgehoben. Die Fallstudien werden umfassend dokumentiert, ausgewertet und zum Beginn des Jahres 2009 veröffentlicht.

Stuttgart, im August 2008

Johann Jessen

Land	Schweiz	Österreich	Dänemark	Großbritannien	Niederlande	Frankreich	Italien
Gemeinschaftseinrichtungen	Quartierzentrum G feld Basel		Holmbladsgade, Kopenhagen	Idea Store, London	Brede School Nesselande, Rotterdam		
Urbane Freiräume		Park-(T)Raum, Wien			Park & Villa Heerlijkheid, Hoogvliet	Quartier Saussaie, St. Denis	Piazza dell' Acquadotto, Rom
Wohnen in Nachbarschaften		Sargfabrik, Wien	Egebjerggard, Ballerup	Angell Town, London	Woonzorgzone Moerwijk, Den Haag		

Entwicklungen und Erfahrungen in der Schweiz

Die Schweiz kann auf eine lange Tradition an innovativen Ansätzen in der Stadterneuerung und der Quartiersentwicklung zurückblicken. Insbesondere der Wohnungsbau steht immer wieder im Blickpunkt der nationalen und internationalen Aufmerksamkeit und zeichnet sich unter anderem durch eine besondere Ideenvielfalt, klare Formsprache und einen erkennbaren Ortsbezug aus.

Anders als in vielen europäischen Ländern profitieren die Kommunen der Schweiz nicht von den Förderprogrammen der Europäischen Union und den daran angelehnten staatlichen Politiken. Das föderalistische Staatssystem basiert auf dem Subsidiaritätsprinzip, wonach staatliche Aufgaben vorrangig auf der niedrigst möglichen Ebene gelöst werden. Dies bringt auch auf dem Gebiet der Stadt- und Wohnungspolitik eine differenzierte Aufgabenverteilung zwischen Bund, Kantonen und Gemeinden mit sich. Planerische Aufgaben wie die Anpassung von Stadtquartieren an demografische, ökologische und ökonomische Herausforderungen werden deshalb primär durch zivilgesellschaftliches Engagement angestoßen. Von bedeutendem Einfluss sind dabei die Aktivitäten öffentlich-rechtlicher Stiftungen, die vielfach bauliche, freiräumliche und soziale Projekte finanzieren.

Gegenwärtig beschäftigen sich zahlreiche staatliche und kommunale Programme, Initiativen und angewandte Forschungen unter verschiedenen Blickwinkeln mit dem Stadtquartier als Mikrokosmos im Stadtgefüge. Dies ist keine aktuelle Reaktion auf sozio-ökonomische und gesellschaftliche Probleme in einzelnen Stadtquartieren, sondern entstand bereits mit der Etablierung der gemeinnützigen Wohnbaugenossenschaften zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Generationenübergreifende Ansätze sind jedoch in den Programmen der Wohnungs- und Städtebaupolitik nicht ausdrücklich verankert. Allein im genossenschaftlichen Wohnungsbau scheinen derartige Ziele mit den entsprechenden

Sozialeinrichtungen und Wohnraumangeboten Fuß zu fassen und sich zum Standard zu entwickeln. Infrastruktureinrichtungen wie Quartiertreffs wird in der Schweiz eine gewichtige Funktion zur Stärkung der kollektiven Bindung und zur engeren Verknüpfung mit dem umliegenden Stadtgebiet zugesprochen. Die Zentren werden deshalb vielfach auch durch kommunale Institutionen unterstützt. Dem Subsidiaritätsprinzip folgend muss jedoch die Initiative von der Quartiersbevölkerung ausgehen.

Das Quartierzentrum Gundeldinger Feld in Basel entstand durch Umnutzung einer ehemaligen, zentral gelegenen Fabrikanlage zu einem sozialen und kulturellen Treffpunkt. Projektrelevante Anknüpfungspunkte sind auf nationaler Ebene die unter Leitung von novatlantis (Nachhaltigkeitsnetzwerk der ETH Zürich) laufenden angewandten Forschungsprojekte *Nachhaltige Quartierentwicklung* sowie *2000-Watt-Gesellschaft*. Forschungsergebnisse aus dem Bereich Nachhaltigkeit und zum Thema Energieverbrauch wurden im Zuge des Umbaus in die Praxis umgesetzt und analysiert.

Beide Projekte verfügen über keinen eigenen Etat, sondern sind auf massnahmenbezogene Zuwendungen angewiesen.

Der Kanton bringt seine planerischen und sozialpolitischen Zielsetzungen über die Werkstadt Basel bzw. das Aktionsprogramm Stadtentwicklung Basel ein. Mit dem Programm Werkstadt Basel etablierte der Kanton in den 1990er Jahren eine interdisziplinäre und integrative, prozessorientierte Stadtentwicklungsplanung. Die in diesem Rahmen durchgeführten quartierbezogenen Innovationswerkstätten und Konsens-Konferenzen bildeten die Grundlage für das Aktionsprogramm Stadtentwicklung: ein Kompendium mit acht planerischen Leitthemen und konkreten Handlungsmaßnahmen. Besonders hervorzuheben sind im Zusammenhang mit der Fallstudie die Zielsetzungen in den Themenbereichen „Soziales“ und „Partizipation“ wie die Einrichtung weiterer Quartierszentren, die Vernetzung sozialer Quartiersaktivitäten sowie die Stärkung der Schnittstelle von Verwaltung und Bevölkerung über den Ausbau von Quartiersekreteriatsen.



Quartierzentrum Gundeldinger Feld, Basel.

Fallstudie Quartierzen- trum Gundel- dinger Feld, Basel

<i>Basel Gesamtstadt</i>	166.095 Einwohner
<i>Quartier Gundel- dingen</i>	118,1 ha, 18.372 Einwohner
<i>Lage im Stadtgebiet</i>	südlich der Innenstadt
<i>Bautypologie, Alter</i>	geschlossene Blockrandbebauung, Ende 19. Jahrhundert – Mitte 20. Jahrhundert
<i>Nutzungsstruktur</i>	Wohnen und Gewerbe, ca. 14.000 Arbeitsplätze
<i>Sozialstruktur</i>	Ausländeranteil 39,9 %

Das Projekt

Das Quartier Gundeldingen ist eines der dicht besiedelten Stadtquartiere in Basel mit einer geringen Anzahl an Frei- und Gemeinschaftsflächen, einer außerordentlichen Verkehrsbelastung und einem hohen Migrantenanteil. Ziel war es, mit der nachhaltigen Umnutzung einer ehemaligen Maschinenfabrik in ein Quartierszentrum einen Beitrag zur räumlichen Aufwertung und funktionalen Anreicherung des Quartiers zu leisten. Die Ansiedlung von ortsbezogenen öffentlichen, gemeinnützigen aber auch gewerblichen Einrichtungen sollte den Fehlbedarf an Versorgungseinrichtungen im Quartier mildern und einen Beitrag zur Integration möglichst vieler Bewohnergruppen leisten. Entgegen gängiger Praxis entwickelte sich das tatsächliche Nutzungsprogramm aus den Gegebenheiten des Gebäudebestands und wurde mit einem ökologischen Nachhaltigkeitskonzept verbunden.

Das Verfahren

Nach Bekanntgabe der Auflassung des Firmengeländes schlossen sich im Jahr 2000 drei Quartierbewohner zur Initiativgruppe Gundeldinger Feld zusammen. Mit finanzieller Unterstützung durch die Christoph Merian Stiftung erarbeiteten sie unter Berücksichtigung von Vorschlägen aus der Bevölkerung das Konzept „Neues Leben auf dem Gundeldinger Feld“. Die Gundeldinger Feld Immobilien AG, ein Unternehmen mit starkem Quartiersbezug und ausgeprägter sozialer Orientierung, erwarb das Areal und übertrug die Gebäudenutzung auf die Kantensprung AG, der Nachfolgeorganisation der Initiativgruppe,

bestehend aus fünf verantwortlichen Personen; zu den drei Gründungsmitgliedern der Initiativgruppe kamen zwei weitere dazu. Der Umbau erfolgte in zwei Bauphasen zwischen 2001 und 2005. In der dritten Phase (ab 2006) konsolidierte sich das Projekt. Es werden weiterhin Maßnahmen im Bereich der energetischen Gebäudesanierung durchgeführt, wobei die Räumlichkeiten zunächst durch provisorische Eingriffe zügig nutzbar gemacht und die umfassenderen Maßnahmen zurück gestellt werden. Die Kombination aus kurzfristigen Aktionen und langfristigen Planungen ist ein wesentliches Prinzip des Projekts.

Das Gundeldinger Feld ist Praxislabor der angewandten Forschungsprojekte *2000-Watt-Gesellschaft Pilotregion Basel* und *Nachhaltige Quartierentwicklung BaLaLuZ* (je ein Projekt in den Städten in Basel, Lausanne, Luzern und Zürich). Über die Diversifizierung der Finanzierung werden die Kosten der einzelnen Maßnahmen abgesichert: Bankhypotheken, Mieterträge, Mieterdarlehen sowie teilprojektbezogene Subventionen. Es werden keine nennenswerten staatlichen Zuschüsse in Anspruch genommen.

Die Besonderheiten

Ohne die Beharrlichkeit der im Quartier verwurzelten Kantensprung AG und die Unterstützung der Investorengruppe würde heute an dieser Stelle eine konventionelle Wohnbebauung stehen. Das Nutzungsangebot des Quartierszentrums richtet sich an unterschiedliche Ziel- und Altersgruppen, wobei außer den Familien keine explizit angesprochen wird. Neben der ehrenamtlich geführten

Quartierkoordination Gundeldingen haben sich einige öffentliche Institutionen wie die Stadtteilbibliothek und das Familienzentrum auf dem Areal niedergelassen und wirken von hier aus ins Quartier.

Innovative Projektansätze liegen im bemerkenswerten zivilgesellschaftlichen Engagement, den programmatischen und verfahrenstechnischen Lösungen infolge finanzieller Zwänge und der gewählten Trägerstruktur des „Baurechtsmodells“, welches das Grundeigentum vom Gebäudeeigentum/-nutzung trennt und somit das Zusammenwirken von Geld- und Ideengebern ermöglicht.

www.gundeldingerfeld.ch

www.quartiertreffpunktebasel.ch



Kletterhalle im Quartierszentrum Gundeldinger Feld, Basel.

Entwicklungen und Erfahrungen in Österreich

In Österreich sind die Themen Stadtplanung, quartiersbezogene Stadtentwicklung und Bauwesen anders als in Deutschland nicht auf Bundesebene ministerial verankert. Seit den 1980er Jahren fällt auch die Wohnbauförderung in den Kompetenzbereich der Bundesländer. Wien, zugleich Stadt und Bundesland, unterscheidet sich in seiner Wohnungspolitik deutlich von den anderen Ländern.

Durch den Länderfinanzausgleich erhält Wien erhebliche finanzielle Mittel für die Wohnbauförderung. Seit den 1970er Jahren besteht in vielen dicht bebauten Quartieren Wiens ein hoher Erneuerungsbedarf, auf den die Stadt mit der *Sanften Stadterneuerung*, einer bewohnerorientierten, sozialverträglichen Aufwertung des Wohnungsbestandes reagierte.

Im Rahmen der *Privatwirtschaftsverwaltung der Stadt Wien* kam es zur Auflage mehrerer städtischer Fonds, die ein vergleichsweise großzügiges Budget für die Stadterneuerung und gemeinnützige und soziale Aufgaben zur Verfügung stellen. Diese Fonds haben spezifische Aufgaben im öffentlichen Interesse zu erfüllen, handeln aber auf privatwirtschaftlicher Basis als „nichthoheitliche Verwaltung“. Beispielsweise finanziert ein solcher Fonds den Kontaktbesuchsdienst der Wiener Sozialdienste, der Bürger ab 65 Jahren über Hilfsdienste und soziale Einrichtungen in ihrer Nähe informiert und den Bedarf an Betreuung und Infrastruktureinrichtungen im Quartier erhebt. Des Weiteren wurden seit den 1980er Jahren den Wiener Bezirken immer mehr Entscheidungskompetenzen über die Verwendung kommunaler Mittel übertragen.

Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs sah sich Wien mit verstärkter Zuwanderung konfrontiert, die zu einer schnell anwachsenden Nachfrage nach Wohnraum führte. In den nächsten Jahren sollen jährlich 6.000 geförderte Wohnungen errichtet werden. Zentrale Anliegen waren dabei vor allem im Hinblick auf Familien möglichst niedrige Wohnkosten und eine hochwertige

Gestaltung des Wohnumfelds. Ein 1995 eingeführtes Vergabeverfahren bewertet Wohnbauvorhaben, die öffentliche Gelder beanspruchen, nach qualitativen Kriterien. Seit 2005 wird im geförderten Wohnungsbau vermehrt auf Barrierefreiheit und seniorengerechte Ausstattung geachtet. Um dem Anspruch gesunden und selbst bestimmten Alterns gerecht zu werden, sollen die traditionellen Alten- und Pflegeheime durch neue Wohnformen ergänzt und abgelöst werden. Allerdings ist man sich dabei bewusst, dass auch das Umfeld sowohl hinsichtlich seiner städtebaulichen Qualität als auch des spezifischen Angebots an Freiflächen und Dienstleistungen den geänderten Anforderungen Rechnung tragen muss. Dies erfordert eine integrierte Stadtteil- und Stadterneuerungspolitik. Dabei will man gerade Modelle des experimentellen Wohnungsbaus, wie es die Sargfabrik darstellt, in der qualitativen Weiterentwicklung des Wiener Wohnungsbaus stärker berücksichtigen.

In den dicht bebauten Bezirken wächst die Segregation, die Konflikte im öffentlichen Raum nehmen zu. In den Wiener Bezirken mit ihrem geringen Freiraumangebot haben die bestehenden, kleinen Parks wichtige soziale, kulturelle und ökologische Funktionen; entsprechend hoch ist der Nutzungsdruck. Obgleich Blockentkernung, Hofbegrünung und Schaffung neuer Parks seit den 1980er Jahren übergeordnete Ziele der Wiener Stadtplanung sind, konnten sie im bebauten Stadtgebiet bisher nur in kleinen Schritten umgesetzt werden. Seit Ende der 1990er Jahre wird in vielen Wiener Parks ein freizeit-

pädagogisches Sommerprogramm angeboten, die so genannte Parkbetreuung, die bei Nutzungskonflikten vermittelt und die Integration von ausländischen Kindern zum Ziel hat. Das Pilotprojekt Park(T)Raum ist exponierter Bestandteil der kommunalen Anstrengungen zur Aufwertung öffentlicher Räume im Bestand.

Eine wichtige Rolle auf der Ebene des Quartiers übernimmt die sukzessive für ganz Wien ausgebaute Institution der Gebietsbetreuungen, die im Rahmen der *Sanften Stadterneuerung* eingeführt wurde. Diese dezentralen Servicestellen vermitteln in den Bezirken zwischen den Interessen von Bevölkerung, Politik und Verwaltung und halten ein umfassendes Informations- und Beratungsangebot zu Fragen des Wohnens, des Wohnumfeldes, der Infrastruktur und der Stadterneuerung bereit.



Sargfabrik / Miss Sargfabrik, Wien.

Fallstudie Sargfabrik/ Miss Sarg- fabrik, Wien

<i>Wien Gesamtstadt</i>	1.670.347 Einwohner
<i>Quartier 14. Bezirk</i>	3.381 ha, 83.201 Einwohner, 25 Einwohner/ha
<i>Lage im Stadtgebiet</i>	westlich des Stadtzentrums, Außenrand des gründerzeitlichen Rings
<i>Bautypologie, Alter</i>	Blockrandbebauung, Zeilenbau, im westlichen Teil Übergang zu Reihen- und Einfamilienhausbebauung
<i>Nutzungsstruktur</i>	Wohnen und Gewerbe
<i>Sozialstruktur</i>	Ausländeranteil 15,6 %

Das Projekt

Um eigene Vorstellungen vom innerstädtischen Wohnen und Zusammenleben seiner Mitglieder zu verwirklichen, schlossen sich 1987 rund 20 interessierte Bürger zum Verein für Integrative Lebensgestaltung zusammen. Der Verein ist Grundeigentümer, Bauherr, Betreiber und Vermieter des Projekts Sargfabrik, die Vereinsmitglieder sind Nutzer der Wohnungen, ähnlich wie in einer Genossenschaft. Die Sargfabrik ist eine im Inneren eines Häuserblocks errichtete Anlage mit 73 Wohneinheiten, offenen Freiflächen und einem vielfältigen Angebot an Nutzungen, die vom Badehaus über einen Konzertsaal, ein Café bis zu einem Seminarraum reichen. Ziel war es von Anfang an, Behinderten und benachteiligten Menschen zu helfen, weswegen betreute Wohnplätze für sieben Behinderte integriert wurden. Mit einem „Sozialschilling“, einem von den Vereinsmitgliedern erbrachten Solidarbeitrag, werden Bewohner unterstützt, die sich ansonsten dieses Wohnen nicht leisten könnten.

Das integrative Angebot ist nicht nur auf die Wohnungen reduziert: Kindergarten und Kinderbetreuung bis ins Alter von zehn Jahren gehören ebenso dazu. Die Kinder werden nach den Grundsätzen von Maria Montessori betreut. Für Schüler ist eine Lernbetreuung organisiert. Die Sargfabrik hat je nach Baustein unterschiedliche Wirkungsradii. Angebote wie der Kindergarten und das Café bedienen das unmittelbare Umfeld, das Badehaus und der Seminarraum stehen den Bewohnern des Bezirks offen, das Kulturprogramm schließlich richtet sich an ein Publikum aus der ganzen Stadt. In Erweiterung des ersten Projekts wurde

2001 das Gebäude „Miss Sargfabrik“ in unmittelbarer Nachbarschaft errichtet. Dabei wurde der Anteil an kosten- und betreuungsintensiven Gemeinschaftsflächen gesenkt; auch fielen die Wohnungen kleiner aus. Neben Wohnraum werden Büros, ein über zwei Geschosse reichender Gemeinschaftsraum mit Bibliothek, ein Jugendclubraum und drei weitere Wohnungen für pflegebedürftige ältere Menschen angeboten.

Das Verfahren

An dem Entwurf für den Neubau auf dem Areal der 1989 erworbenen Sargfabrik waren in einem intensiven Planungsprozess meist alle der bald mehr als 50 Vereinsmitglieder beteiligt. Die Vereinsmitglieder sind bis heute in der Selbstverwaltung des Projekts aktiv. Im Planungsprozess wurden auch Möglichkeiten der Förderungen intensiv untersucht. So wurde das Projekt als

Wohnheim gefördert, was sowohl eine Förderung der Gemeinschaftseinrichtungen als auch niedrigere Auflagen von Stellplätzen je Wohneinheit bedeutete.

Die Besonderheiten

Das Projekt ist von engagierten Bürgern mit dem Anspruch entwickelt worden, nicht nur die eigene Wohnsituation zu optimieren, sondern auch in das Quartier hinein zu wirken. Es wird als herausragendes Projekt in privater Initiative gewürdigt, das durch sein Angebot die generationenübergreifende Integration im Quartier fördert. Eine an den Problemlagen des Quartiers orientierte Ausgestaltung des Umfelds und der Infrastruktur, wie sie den Kommunen abverlangt wird, kann sie allerdings nicht ersetzen.

www.sargfabrik.at



Sargfabrik – Innenhof mit Teich (links); Laubengänge der Miss Sargfabrik, Wien.

Fallstudie Park(T)raum, Wien

Wien Gesamtstadt
Quartier 15. Bezirk
Lage im Stadtgebiet
Bautypologie, Alter
Nutzungsstruktur
Sozialstruktur

1.670.347 Einwohner
386 ha, 70.490 Einwohner
westlich der Innenstadt
Blockrandbebauung Anfang 20. Jahrhundert
Wohnen und Kleingewerbe
Ausländeranteil 31,8 %

Das Projekt

Der 15. Stadtbezirk Wiens ist durch eine hohe Wohndichte, einen Mangel an öffentlichem Freiraum und einen erhöhten Ausländeranteil geprägt. Das Projekt „Park(T)Raum – Für ein gutes Miteinander“ entstand als Antwort auf einen Konflikt zwischen Parknutzern und Anwohnern in einem kleinen Quartierspark. Der Haidmannspark füllt eine Baulücke und unterliegt einem hohen Nutzungsdruck. Die baulich-räumlich ungünstig gestaltete Situation trug dazu bei, dass sich die Bewohner der angrenzenden städtischen Wohnhausanlage an der Geräuscentwicklung störten, die durch die Parknutzer – vor allem Migrantenkinder und deren Begleitpersonen – entstand. In einer institutionsübergreifenden Zusammenarbeit zwischen kommunalen, privaten und gemeinnützigen Einrichtungen wurde ein niederschwelliges Konzept entwickelt, das durch einen integrativen und partizipativen Prozess die Konfliktpartner zur gegenseitigen Rücksichtnahme anregte. Im Park wurde von Mai bis Oktober 2006 ein Begegnungs- und Betreuungsprogramm angeboten, das von einem Team aus zwei professionellen Kinder- und Jugendarbeitern und zwei ehrenamtlichen älteren Migranten durchgeführt wurde.

Das Verfahren

Den organisatorischen Rahmen für das Projekt Park(T)Raum stellen die in der Stadterneuerung und der Sozialarbeit Wiens fest etablierten Institutionen Gebietsbetreuung, Parkbetreuung und Kontaktbesuchsdienst dar. Zunächst wurden im Haidmannspark Mediationsgespräche durchgeführt, in deren Rahmen Lösungsideen gesammelt

wurden. Auf deren Grundlage wurde von den Projektpartnern das Konzept Park(T)Raum entwickelt, das eine generationenübergreifende Parkbetreuung mit ehrenamtlichen interkulturellen Vermittlern vorsah. Nachdem die Finanzierung des Projekts durch das Bundesministerium für Soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz sowie durch die Stadt Wien sichergestellt war, startete man im Mai 2006 mit einem Kick-off-Workshop, an dem sich die Beteiligten kennen lernen konnten und geschult wurden. Im Sommer 2006 wurden dann regelmäßig auf die Parksituation und Zielgruppen zugeschnittene, betreute Spielangebote durchgeführt. In größeren Abständen fanden zudem so genannte Parktraumcafés statt, in denen ein Austausch zwischen Anrainern und Parknutzern angeregt wurde. Bei den Gesprächen zwischen Parkbetreuung, Parknutzern und Anrainern erleichterten die Freiwilligen die Kommunikation durch ihren kulturellen Hintergrund und ihre sprachlichen Kompetenzen.

Die Besonderheiten

Bewusst wurde in diesem Fall die Steuerung eines sozialen Prozesses der Umgestaltung des Platzes vorgezogen. Durch niedrigschwellige Aktivierung und Einbindung der Nutzergruppen wirkt das Projekt nachhaltig und strahlt in das nähere soziale Umfeld, das „Grätzel“, aus. Dabei war der generationenübergreifende und interkulturelle Dialog, der von den ehrenamtlichen Senioren vermittelt wurde, essenziell für das Gelingen des Projektes. Das Pilotprojekt ist aus einer gemeinwesenorientierten Zusammenarbeit verschiedener Institutionen entstanden. Es wurde fortlaufend dokumentiert, extern evaluiert und in einem Vergleichspark auf Übertragbarkeit getestet. Die Erfahrungen werden gegenwärtig in einem Handbuch aufbereitet, das als Hilfestellung für die Durchführung ähnlicher Projekte dienen soll.

www.wohnbauforschung.at
www.zeitraum.co.at



Generationenübergreifende Parkbetreuung im Haidmannspark.

Entwicklungen und Erfahrungen in Großbritannien

Das Zusammenleben von Jung und Alt in Wohnquartieren ist in Großbritannien ein weit weniger wichtiges Thema als in Deutschland. Dies liegt zum einen daran, dass die Geburtenrate dort höher ist und die Wirkungen des demografischen Wandels nicht so spürbar sind, zum anderen daran, dass das klassische britische Reihenhaus für Familien nach wie vor gut geeignet ist, so dass die Diskussionen nie die Intensität erreicht haben, mit der sie in Deutschland geführt werden.

Der größte Teil des sozialen Wohnungsbaus wird heute von gemeinnützigen Anbietern getragen, die sich vor 1980 vor allem auf den Wohnungsbau für besondere Bedarfsgruppen wie Senioren und Pflegebedürftige konzentrierten. Bereits vor der Regierungsübernahme durch Margaret Thatcher (1979) wurde die *Housing Corporation* gegründet, die die Finanzierung der gemeinnützigen Anbieter reguliert. Damit bekamen diese Zugang zu Fördergeldern und traten mit den Kommunen in Konkurrenz, die bis dahin der wichtigste Träger des *Public Housing* waren.

Die konservative Regierung liberalisierte den Wohnungsmarkt und förderte die Privatisierung ehemaliger Sozialwohnungen. Die öffentliche Hand war gezwungen, Wohnungen weit unter Wert zu verkaufen und konnte die übrigen Bestände nicht mehr ausreichend pflegen und erneuern. Diese Politik hat sich auch unter der New Labour Regierung kaum geändert. Zuschüsse für die Sanierung kommunaler Wohnungen sind de facto daran gekoppelt, dass diese von gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaften übernommen werden.

Sanierungsprozesse werden meistens von einer jeweils eigens gebildeten Projektgesellschaft gesteuert, der sowohl Vertreter der Kommune, der Bewohner sowie Masterplaner angehören. Hier wird über Ziele, Wünsche und Beschränkungen verhandelt. Später kommen gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaften hinzu, die von dem Gremium ausgewählt wurden und die Sanierung übernehmen.

Insgesamt weist die Quartiersentwicklung in Großbritannien eine große Vielfalt unterschiedlicher Akteure, Organisationsformen und eingesetzter Förderprogramme auf. Die Projekte stehen vor allem in den Ballungsräumen unter dem Eindruck der extrem angespannten Lage auf dem Wohnungsmarkt. Die Aufwertung des Quartiers in Angell Town, London, ist ein erfolgreiches Beispiel dafür, wie es durch die umfassende und organisierte Beteiligung zu einem Ausgleich zwischen wirtschaftlichen Interessen und Bewohnerbedürfnissen kommen kann.

Auch die Verbesserung der Bildungsinfrastruktur wird in Großbritannien als ein wesentliches Element der Quartiersentwicklung gesehen. Seit den 1990er Jahren bemüht sich die nationale Regierung verstärkt darum, Bildungsdefizite in weiten Teilen der Bevölkerung abzubauen und damit Großbritanniens Wettbewerbsfähigkeit auf den immer stärker wissensbasierten internationalen Märkten zu sichern und auszubauen.

Die nationale Bildungsoffensive, an der drei Ministerien beteiligt sind, setzt bei allen Altersgruppen gleichermaßen an: Kleinkinder sollen gar nicht erst in benachteiligte Positionen kommen, Erwachsene aller Altersstufen sollen die Chance bekommen, wieder in den Arbeitsmarkt einzusteigen. Ziel dieser Strategie ist es, den gravierenden Fachkräftemangel zu mindern, das Wirtschaftswachstum zu stabilisieren und dabei das erhebliche Potenzial bisher benachteiligter und von Transferleistungen abhängiger Bevölkerungsgruppen zu erschließen.

Die Bereitstellung von Bibliotheken und Einrichtungen der Erwachsenenbildung gehört zu der Grundversorgung, die Kommunen in Großbritannien ihren Bürgern zur Verfügung stellen. Mit den Idea Stores, einer neuen Form der Quartiersbibliothek, kommt der Londoner Bezirk Tower Hamlets dieser Verpflichtung in besonderer Weise nach. Gleichzeitig ist das Konzept in die nationale Bildungsoffensive eingebettet und kombiniert die unterschiedlichen Bildungsangebote, um sowohl für die Nutzer als auch für die Betreiber Synergien zu erzeugen.

Bei der Konzeption der Idea Stores griff Tower Hamlet auf verschiedene staatliche Initiativen und Programme der nationalen Bildungsoffensive zurück, die alle zum Ziel haben, das Bildungsniveau in benachteiligten Quartieren anzuheben und dadurch die vorhandene Benachteiligung abzubauen und Stadterneuerung anzustoßen.



Angell Town, London.

Fallstudie Angell Town, London

London Gesamtstadt	ca. 7,5 Mio Einwohner
Quartier Angell Town	ca. 2.500 Einwohner
Lage im Stadtgebiet	südlicher Rand der Innenstadt
Bautypologie, Alter	ursprünglich abgeschlossene Großsiedlung mit Deckerschließung, Fertigstellung 1978
Nutzungsstruktur	Wohnen, Kleingewerbe, Gemeinschaftseinrichtungen
Sozialstruktur	ca. 40 % afrikanische und karibische Bevölkerung, ca. 18 % beziehen Transferleistungen

Das Projekt

Angell Town entstand im Rahmen der in den 1960er Jahren begonnenen Flächensanierung und litt schon bald nach der Fertigstellung 1978 unter erheblichen sozialen und baulichen Problemen. Mit der Sanierung sollte Angell Town wieder zu einem integrierten Stück Stadt werden. Nach der Neuordnung ist der öffentliche Raum heute deutlich belebter und übersichtlicher als zuvor.

Heute gibt es in Angell Town fast nur Familienwohnungen mit drei oder mehr Zimmern. Mehr als die Hälfte der Wohnungen erfüllen den *Lifetime Homes* Standard, der garantiert, dass Wohnungen anpassbar sind, etwa für Rollstuhlfahrer oder pflegebedürftige Bewohner.

Um bisher erreichte Verbesserungen nachhaltig zu sichern, wird für alle Altersgruppen ein breites Spektrum von Aktivitäten angeboten, das darauf abzielt, die lokale Gemeinschaft und die Identifikation der Bewohner mit dem Quartier zu fördern und so die Wohn- und Lebenssituation der Quartiersbevölkerung zu verbessern.

Das Verfahren

In der Pilotphase wurde das Projekt von dem *Community Project Angell Town* (ATCP), einer von Bewohnern gegründeten gemeinnützigen GmbH, in Partnerschaft mit der Universität Oxford Brookes, einem Planungsbüro und der Bezirksverwaltung betrieben und durch den Europäischen Regionalfonds gefördert. Die gute Arbeit dieser Partnerschaft wurde 1989 mit dem *Royal Institute of British Architects Partnership Award* ausgezeichnet.

Seit 1991 wurde Angell Town mit 37 Mio. GBP aus dem staatlichen Programm *Estate Action* gefördert. Mit dem Sanierungsverfahren wurden Verträge zwischen der Bezirksverwaltung, dem ATCP, dem *Estate Management Board* und drei gemeinnützigen Wohnungsbaufirmen, die die physische Neuentwicklung Angell Towns regelten, aber auch Ziele für die soziale und gesellschaftliche Entwicklung des Quartiers definiert. Die gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaften übernahmen die Koordination und Finanzierung. Mit dem Abschluss der Arbeiten gründete sich das *Angell Town Regeneration Forum*, in dem wiederum alle im Quartier tätigen Gruppen vertreten sind. Hier wird die weitere Entwicklung des Quartiers gefördert und koordiniert, um den begonnenen Erneuerungsprozess nicht abbrechen zu lassen.

Die Besonderheiten

Das ATCP agierte im Sanierungsprozess als Berater der Bezirksverwaltung. In dieser Funktion organisierte es die Bürgerbeteiligung und -information und stellte sicher, dass die Bewohner in allen Phasen des Projekts die Kontrolle über ihr Quartier behielten und alle wichtigen Entscheidungen selbst treffen konnten, beispielsweise die Auswahl der Wohnungsbaugesellschaften, Architekten und Bauträger. Bemerkenswert ist zudem die starke Beteiligung der gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaften an der Quartiers- und Gemeinwesenarbeit. Probleme werden so auf beiden Seiten frühzeitig erkannt, kommuniziert und behoben.

www.buildingforlife.org



Sanierte Wohngebäude und Freiflächen im Quartier Angell Town, London.

Fallstudie Idea Store, London

<i>London Gesamtstadt</i>	<i>ca. 7,5 Mio Einwohner</i>
<i>Bezirk Tower Hamlets</i>	<i>ca. 210 .000 Einwohner</i>
<i>Lage im Stadtgebiet</i>	<i>schließt direkt östlich an die City of London an</i>
<i>Bautypologie, Alter</i>	<i>Neubau</i>
<i>Nutzungsstruktur</i>	<i>Bibliothek, Mediathek, Kursangebote, Kinderbetreuung, Café</i>
<i>Sozialstruktur</i>	<i>ca. 30 % bengalische Bevölkerung, ca. 30 % andere Ausländer; viertärmster Bezirk in Großbritannien</i>

Das Projekt

In der Vergangenheit war der Bezirk Tower Hamlets zwar bestens mit Bibliotheken ausgestattet, die Benutzerquote war mit etwa 20 % der Quartiersbevölkerung im nationalen Vergleich jedoch eine der niedrigsten überhaupt. Ende der 1990er Jahre entwickelte der Bezirk mit den Idea Stores deshalb quartiersbezogene Bildungseinrichtungen neuen Typs, die Bibliotheken und Lerneinrichtungen kombinieren. Die alten, dezentral gelegenen Standorte wurden aufgegeben und sieben Idea Stores in den belebtesten Einkaufszentren des Stadtteils geplant. Durch den neuen Standort sind sie heute besser ins Stadtleben eingebunden. Die markante äußere Gestaltung zielt darauf, auch das Interesse bildungsferner und jüngerer Bevölkerungsgruppen zu wecken. Außerdem sind die Idea Stores barrierefrei und somit für Senioren, Rollstuhlfah-

rer und Mütter mit Kinderwagen zugänglich. Das Konzept der Idea Stores verlässt sich nicht nur darauf, dass sich durch Standort und Gestaltung neue Benutzergruppen erschließen lassen, sondern es werden für alle Altersgruppen niederschwellige Kursangebote und vor allem auch Aktivitäten rund um die Themen Lesen und Bildung angeboten. Außerdem wurden die Öffnungszeiten in den Abendstunden und am Wochenende ausgeweitet. Die Quote der Bibliotheksbenutzung ist seit der Gründung der Idea Stores kontinuierlich gestiegen und liegt heute bei etwa 50 % der Quartiersbevölkerung.

Das Verfahren

Zunächst wurde von einem Konsumforschungsinstitut eine repräsentative Umfrage über die Wünsche und Gewohnheiten der potenziellen Bibliotheksnutzer durchgeführt, die explizit auch die Nichtnutzer mit einbezog.

Auf der Basis der Umfrageergebnisse erarbeitete eine Gruppe von Mitarbeitern gemeinsam mit einer Marketingagentur eine Strategie für die neuen Einrichtungen.

Die Idea Stores werden fast ausschließlich öffentlich finanziert. Die Neubauten werden insgesamt 30 Mio. GBP kosten, wovon 20 Mio. GBP die Nationalregierung übernimmt und 10 Mio. GBP mit dem Verkauf der Bestandsimmobilien finanziert werden. Das Budget für den Betrieb der Bibliotheken wurde von 5 Mio. GBP auf 9 Mio. GBP aufgestockt, das der Learning Centers von 500.000 GBP auf 3 Mio. GBP.

Die Besonderheiten

Die Idea Stores entwickelten sich innerhalb kurzer Zeit für alle (Alters-) Gruppen des Quartiers zu zentralen Treffpunkten und Anlaufstellen. Damit werden sie einerseits einem erweiterten Bildungsanspruch gerecht, andererseits haben sie direkte positive Auswirkungen auf das Zusammenleben im Quartier. Lebenslanges Lernen wird hier ernst genommen. Es wird nicht nur als ein Angebot für Erwachsene verstanden, das nach der üblichen Schulbildung in Anspruch genommen werden kann, sondern setzt bereits vor dem ersten Kontakt mit staatlichen Bildungseinrichtungen an und ergänzt diese fortlaufend. In den Idea Stores wird nicht nur Wissen angeboten, sondern auch ansprechende Räume, in denen gelernt werden kann und personelle Unterstützung, die die Kunden berät und betreut.

www.ideastore.co.uk



Der Idea Store ist Ort für alle Generationen.

Entwicklungen und Erfahrungen in den Niederlanden

In den Niederlanden wurde die soziale und räumliche Verknüpfung von Familien und Senioren auf Quartiersniveau bislang wenig thematisiert. Im Vordergrund des aktuellen politischen wie fachlichen Diskurses stehen derzeit die Integration von Migranten, der Umgang mit Segregation und die Aufwertung benachteiligter Stadtteile. Dies wird auch dadurch deutlich, dass mit dem Antritt der neuen Regierung im Februar 2007 eine Ministerin für Wohnen, Siedlungen und Integration ernannt wurde. Auf Basis sozial-ökonomischer Daten wählte sie im Jahre 2007 40 benachteiligte Quartiere aus dem ganzen Land aus, die verstärkt finanziell gefördert werden.

Unter dem politischen Motto „dezentral wo möglich, zentral wo nötig“ versucht der Staat, sich von Aufgaben für Wohnungsbau und Pflegedienstleistungen zu entlasten. Der seit dem ersten Wohnbaugesetz 1901 traditionell von staatlich geförderten Wohnbaugesellschaften dominierte Wohnungsbau wurde liberalisiert, weshalb heute – für die Niederlande mit dieser langen Tradition recht ungewöhnlich – vermehrt Projekte von privaten Bauherren oder Bauherrengemeinschaften getragen werden. Auch wird die Verantwortung für das direkte Wohnumfeld oft den Bewohnern überlassen, die sich immer häufiger zu Eigentümervereinigungen zusammenschließen. Mit dem 2007 in Kraft getretenen Gesetz für „gesellschaftliche Unterstützung“ (*wet maatschappelijke ondersteuning* – wmo) müssen die Gemeinden Quartiersarbeit, freiwillige Pflege und das soziale Netzwerk in Quartieren verstärkt unterstützen. Grundlage dieses Gesetzes ist die Idee der Eigenverantwortlichkeit der Bürger. Ältere oder behinderte Menschen sollen so lange wie möglich zu Hause wohnen bleiben können, auch wenn keine Unterstützung von Freunden und/oder Familie vorhanden ist.

Überlegungen zum Umgang mit einer überalternden Gesellschaft gab es auf politischer Ebene schon seit den 1980er Jahren. 1995 legte die Stiftung STAGG (*Stichting Architectenonderzoek Gebouwen Gezondheidszorg*) erstmals Normen für die heute sehr populären betreuten Wohnzonen (*woonzorgzones*) vor. Eine betreute Wohnzone ist ein gewöhnliches Quartier, eine Siedlung oder auch ein Dorf, in welchem möglichst optimale Kon-

ditionen für selbstständiges Wohnen bis ins hohe Alter geschaffen werden, auch wenn die Bewohner weniger mobil sind und verschiedene Dienste in Anspruch nehmen müssen. Die betreuten Wohnzonen werden meist von Gemeinden, Wohnbaugesellschaften, privaten Entwicklern und Pflegedienstleistern gemeinsam getragen.

Heute spricht man jedoch eher von Wohnservicesiedlungen bzw. -quartieren, in denen Pflege- und Serviceangebote vermehrt nicht nur explizit auf Senioren, sondern vielmehr auch auf die gesamte Quartiersbevölkerung ausgerichtet werden. Zentral und gut erreichbar innerhalb einer Wohnpflegezone befinden sich betreute Wohnzentren und Quartiersstützpunkte mit verschiedenen Wohn-, Pflege- und Serviceangeboten. Auch Themen wie Individualisierung und unterschiedliche Lebensstile setzen sich in der Seniorenpflege durch: In Moerwijk, Den Haag wurden auf verschiedene

Lebensstile gestützte Wohngemeinschaften für Senioren gegründet, wie beispielsweise Wohngemeinschaften für naturverbundene, kulturell Interessierte oder auch für indonesische Seniorengruppen.

Bei dem aus Skandinavien ab Mitte der 1990er Jahre importierten Konzept der *Brede School* stehen zunächst die Kinder im Mittelpunkt. Das Konzept der *Brede School* wird vor allem zur Aufwertung benachteiligter Stadtquartiere eingesetzt und zeichnet sich dadurch aus, dass in gewöhnlichen Schulen weitere außerschulische Aktivitäten für Kinder sowie für die Quartiersbevölkerung angeboten werden, beispielsweise Computer- oder Kochkurse für Erwachsene oder Nachhilfeangebote für Schüler. Funktionen, die normalerweise räumlich getrennt sind, werden in der *Brede School* gebündelt. Diese werden zu wichtigen Treffpunkten im Quartier und tragen zur Verständigung zwischen verschiedenen Alters- und Sozialgruppen bei.



Betreute Wohnzone Moerwijk, Den Haag.



Park & Villa De Heerlijkheid Hoogvliet, Rotterdam.

Fallstudien Wohnzone Moer- wijk, Den Haag und Park Heerlijk- heid, Rotterdam

<i>Den Haag Gesamtstadt</i>	474.082 Einwohner
<i>Quartier</i>	Siedlungsgröße ca. 20.000 Einwohner, aufgeteilt in vier ungefähr gleich große Quartiere
<i>Lage im Stadtgebiet</i>	im Südwesten Den Haags im Stadtteil Zuid-west/Escamp
<i>Bautypologie, Alter</i>	überwiegend Zeilenbebauung aus der Nachkriegszeit, Stadterneuerungsgebiet
<i>Nutzungsstruktur</i>	Wohnen und Dienstleistungseinrichtungen
<i>Sozialstruktur</i>	36 % über 65-Jährige, ca. 55 % Migranten

Das Projekt

Anlass für das Projekt waren eine überproportionale Zunahme von Senioren in der Siedlung und die zunehmend unzeitgemäßen Wohnungsbestände aus der Nachkriegszeit. Grundsätzlich strebt die Gemeinde an, Senioren so lange wie möglich ein selbständiges Wohnen zu ermöglichen. Dafür sind bauliche und soziale Maßnahmen erforderlich, die in Moerwijk bis heute kontinuierlich verwirklicht werden. So werden Funktionen, die früher nur in Pflegeheimen anzufinden waren, heute dezentral im ganzen Quartier angeboten. Auch werden Wohnungsbestände barrierefrei saniert und im öffentlichen Raum barrierefreie Fußgänger Routen eingerichtet, die die wichtigsten Orte im Quartier verbinden. Quartierstützpunkte sind nicht mehr als 300 Meter von jeder Wohnung entfernt und zu Fuß erreichbar. Neben baulichen Maßnahmen werden auch soziale Ziele verfolgt:

So genannte „Treppenhausgespräche“ zwischen benachbarten Senioren und Jugendlichen und Diskussionscafés für Bewohner und andere Akteure im Quartier (wie Gemeindemitarbeiter, Pflegepersonal etc.) helfen, Konflikte oder auch nur Berührungängste zu überwinden.

Das Verfahren

Moerwijk ist die erste betreute Wohnzone in den Niederlanden in einer bestehenden Siedlung. Das Projekt inklusive einer ersten Förderung von 4,5 Mio. Euro wurde im Jahr 2000 im Gemeinderat beschlossen. Zur Realisierung der betreuten Wohnzone gründeten Wohnbaugesellschaften, private Entwickler und Pflegedienstleister eine Stiftung, die in Zusammenarbeit mit der Gemeinde und einem externen Beratungsbüro jährlich das Programm und die Ausgaben festlegt. Im Rahmen einer jährlich auszuhandelnden

Mischfinanzierung leisten alle Akteure auch einen eigenen finanziellen Beitrag. Quartiersvereinigungen und eine städtische Seniorenkommission beraten die Stiftung zusätzlich. Der Umfang und die Aufgaben des unabhängigen Beratungsbüros werden jährlich und nach Bedarf neu festgelegt.

Die Besonderheiten

Die Neuerung liegt im integralen Ansatz, bauliche und soziale Aktivitäten miteinander zu verknüpfen sowie Pflege- und Servicedienste auf Quartiersebene zu organisieren. Eine beharrliche, letztendlich freiwillige Zusammenarbeit der verschiedenen Akteure ist die Basis für den Erfolg des Konzepts. Inzwischen hat das Modell der betreuten Wohnzone in den Niederlanden zahlreiche Nachfolger gefunden.

www.moerwijk.nl

<i>Rotterdam Gesamtstadt</i>	584.046 Einwohner
<i>Quartier</i>	ca. 35.000 Einwohner
<i>Lage im Stadtgebiet</i>	im Südwesten Rotterdams, südlich des Shell-Hafens
<i>Bautypologie, Alter</i>	Nachkriegsbebauung, Reihenhäuser und Geschosswohnungsbau, als New Town für Hafentarbeiter geplant
<i>Nutzungsstruktur</i>	überwiegend Wohnen
<i>Sozialstruktur</i>	ca. 32 % Migranten

Fallstudie Park & Villa De Heerlijkheid Hoogvliet, Rotterdam

Das Projekt

In der Rotterdamer Satellitensiedlung Hoogvliet wurden im Rahmen einer Internationalen Bauausstellung seit dem Jahr 2000 vornehmlich bottom-

up Projekte entwickelt. Ziel der für die Inhalte der IBA verantwortlichen Gruppe WiMBY! (Welcome into my backyard!) war es, neuen sozialen Zusammenhalt in den Quartieren Hoogvliets zu schaffen, die Versorgungssituation zu verbessern und dadurch auch das Image des problembeladenen Stadtteils zu steigern. Durch

eine Vielzahl kleinmaßstäblicher, auf Hoogvliet zugeschnittener Projekte und Konzepte entwickelte sich ein aktiveres Quartiersleben. De Heerlijkheid Hoogvliet, ein Freizeit- und Erholungspark mit Kulturzentrum im Nordwesten Hoogvliets, ist eines dieser Projekte: eine Festivalfläche, ein Naturspielplatz, eine so genannte Hobbyhütte mit See für den örtlichen Modellbootverein, ein Arboretum und eine Villa mit Festsaal und Café als kulturelles Zentrum. Alle Teilprojekte werden heute von örtlichen Akteuren betrieben.

Das Verfahren

Hoogvliet befindet sich mitten im Stadtumbau und muss in diesem

Fallstudie Brede School Nesselande, Rotterdam

<i>Rotterdam Gesamtstadt</i>	584.046 Einwohner
<i>Quartier</i>	225 ha, geplant: ca. 13.500 Einwohner, derzeit ca. 5.600 Einwohner
<i>Lage im Stadtgebiet</i>	im Nordosten Rotterdams
<i>Bautypologie, Alter</i>	Neubausiedlung, vor allem Einfamilienhäuser im etwas teureren Marktsegment
<i>Nutzungsstruktur</i>	vor allem Wohnen und Dienstleistungen
<i>Sozialstruktur</i>	viele Doppelverdiener, junge Familien, 24 % Migranten. 50 % Eigentumswohnungen

Zusammenhang den großflächigen Abriss alter Bausubstanz verkraften. Zunächst war als Entschädigungsmaßnahme nur ein temporäres, jährliches Sommerfestival geplant, das jedoch schnell zu einem großen Park- und Kulturprojekt wurde. Nur durch eine Mischung aus privaten und öffentlichen Geldern konnten Park und Villa de Heerlijkheid letztendlich realisiert werden. Neben der Suche nach Sponsoren warb die Gruppe WiMBY! Vereine und Bewohner für die Idee des Parks.

Die Besonderheiten

Vereine, die nahezu unsichtbar in Hoogvliet existierten, haben heute einen festen, repräsentativen Treffpunkt und können sich durch die räumliche Nähe zueinander austauschen und unterstützen. Durch die Miteinbeziehung der Bevölkerung in die Gestaltung und das Programm von Villa und Park kann eine hohe Identifikation der Bewohner mit ihrem neuen Park garantiert werden. Der Park wird in hohem Maße von unterschiedlichen

Altersgruppen genutzt, ohne dass es bisher zu größeren Konflikten gekommen ist. Da die Anlagen noch recht neu sind, konnten bisher allerdings auch noch keine langfristigen Erfahrungen gesammelt werden. De Heerlijkheid Hoogvliet ist auch für die Niederlande ein ungewöhnlicher Ansatz, der vor allem durch die Beharrlichkeit und das Durchsetzungsvermögen der Akteure zu einem Erfolg wurde.

www.wimby.nl
www.arboretumhoogvliet.nl

Fallstudie Brede School Nesselande und Wohnungen Nesselint, Rotterdam

Das Projekt

Mit der Neubausiedlung Nesselande will die Stadt Rotterdam vor allem besser verdienende, junge Familien in der Gemeinde halten bzw. anziehen. Kinder wurden bei der Planung deshalb zu einem zentralen Thema. Die Brede School Nesselande, die Funktionen für das gesamte Quartier anbietet und damit zu einem zentralen Treffpunkt für das neue Quartier geworden ist, ist Teil dieser Strategie. Drei verschiedene Grundschulen, eine Kindertagesstätte und 116 (Senioren-)Wohnungen, das Bürgerbüro, eine Praxis für Physiotherapie, Hausärzte und Hebammen nutzen jeweils abgeschlossene sowie gemeinschaftliche Räumlichkeiten. Die gemeinschaftlichen Räume konzentrieren sich im zentralen Gebäudeteil De Knoop. Hier befinden sich multifunktionale Räume, Sportsäle, das Café und das Restaurant. Der Innenhof des Gebäudes wird von Schülern,

Senioren und geistig Behinderten gemeinsam genutzt.

Das Verfahren

Neben den vielen verschiedenen Nutzern waren drei Auftraggeber beteiligt: die Abteilung für städtischen Unterricht der Gemeinde Rotterdam, die Abteilung für Sport und Freizeit der Teilgemeinde *Prins Alexander* und die Wohnbaugesellschaft *Wooncompas*. Über ein Wettbewerbsverfahren wurden Entwurf und Architekt ermittelt. Die Baukosten des Projekts beliefen sich auf knapp 32 Mio. Euro. Aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds wurden die Hortbetreuung nach der Schule, sowie die Bereitstellung von Mahlzeiten für alle Schüler und später auch für Quartiersbewohner finanziert. Gleiches gilt für die neu eingerichteten Stellen der Pädagogen, die für die Betreuung der Kinder in der Freizeit zuständig sind.

Die Besonderheiten

Verschiedene Einrichtungen unter einem Dach und die gemeinsame Nutzung des Schulhofs von den Schülern, Behinderten und Senioren bieten eine neuartige Kombination von Quartiersfunktionen und schaffen Begegnungsräume. Die im täglichen Leben ansonsten sehr getrennten Lebenswelten Arbeiten, Wohnen und Lernen gehen fließend ineinander über. Die gezielte Erweiterung des Nutzungsspektrums an alten Schulstandorten und die Öffnung der Schule zum Treff- und Kommunikationsort für das Quartier sind inzwischen in den Niederlanden keine Einzelfälle mehr.

www.bredeschoolnesselande.nl
www.nesseweb.nl



Spielflächbereich des Innenhofs der Brede School Nesselande.

Entwicklungen und Erfahrungen in Dänemark

Dänemark kann auf eine lange Tradition der öffentlichen Förderung von Wohnungsbau und Stadterneuerung zurückblicken, die trotz der Wende zu einer neoliberalen Wohnungspolitik seit dem Regierungswechsel 2001 fortgesetzt wird. Der gemeinnützige Mietwohnungsbau ist heute zusammen mit der Stadterneuerung beim Wohlfahrtsministerium angesiedelt.

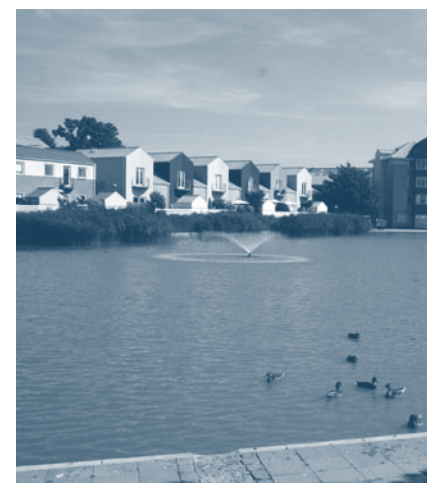
Geförderter Wohnungsbau wird in Dänemark ausschließlich von gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaften errichtet, heute sind 20 % des Wohnungsbestandes soziale Mietwohnungen. Anders als in Deutschland stehen Sozialmietwohnungen auch höheren Einkommensgruppen offen. Darüber hinaus bauen Wohnungsbaugesellschaften auf der Basis kommunaler Vorgaben Wohnungen für bestimmte Zielgruppen: Jugendliche, Senioren und Behinderte. Diese Wohnungen werden meist in die Wohnungsbestände gestreut, so dass sich unmittelbare Nachbarschaften von Familien, Jugendlichen und älteren Menschen ergeben. In den letzten 15 Jahren sind zudem zahlreiche Gruppenwohnprojekte für Senioren (*seniorbofællesskaber*) realisiert worden. Seit 1987 werden keine Pflegeheime mehr gebaut. Die Mehrheit der pflegebedürftigen Menschen wird entweder durch die ambulanten Pflegedienste der Kommunen zu Hause versorgt oder wohnt in Pflegewohnungen, an die festes Pflegepersonal angegliedert ist. Auch die neuen Pflegewohnungen werden oft in Wohnquartiere integriert und mit kommunalen Servicehäusern kombiniert, die allen Bürgern der Gemeinde offen stehen.

Die Förderung von Nachbarschaft und einem guten sozialen Klima innerhalb der Bewohnerschaft eines Quartiers ist traditionell ein zentrales Anliegen des gemeinnützigen Wohnungssektors. Dies äußert sich zum einen in der Etablierung von Freizeiteinrichtungen – Jugend- und Altenclubs –, zum anderen in der Bereitstellung von Gemeinschaftsräumen. Gemeinschaftshäuser mit einem Versammlungsraum,

Küche und Wäscherei ausgestattet, in Einzelfällen auch mit Werkstätten, Hobbyräumen und Gästewohnungen, gehören inzwischen zur Standardausstattung eines dänischen Wohnquartiers und sind im Rahmen der staatlichen Förderung in einer Größenordnung bis zu 5 % der Gesamtwohnfläche förderfähig. Für die Nutzung dieser Gemeinschaftshäuser ist in der Regel die gewählte Mietervertretung des Wohnquartiers verantwortlich. Die Mitbestimmungsrechte der Mieter sind in Dänemark anders als bei uns kontinuierlich erweitert worden. In den Entscheidungsgremien der Wohnungsgesellschaften können die Mieter Einfluss auf die Unternehmenspolitik nehmen, auf Quartiersebene können sie über Haushaltspläne, bauliche Maßnahmen und soziale Aktivitäten entscheiden. Im Modellquartier Egebjerggaard in Ballerup sind die innovativen Ansätze im Wohnungsbau, bei der wohnungsbezogenen Infrastruktur und beim bürgerschaftlichen Engagement im Quartier besonders ausgeprägt umgesetzt worden.

In der Stadterneuerungspolitik hat sich seit den 1990er Jahren eine kontinuierliche Entwicklung von gebäudebezogenen Förderprogrammen zur sozial-integrativen Quartierserneuerung vollzogen. Das Programm der Gebietserneuerung (*områdefornyelse*) wird ergänzt durch das Programm *Byer for alle*, das auf die Integration sozial benachteiligter Bevölkerungsgruppen und ethnischer Minderheiten ausgerichtet ist. Das von vornherein auf zehn Jahre angelegte Programm *Kvarterløft* (Quartiersaufwertung), das dänische Äquivalent zur Sozialen Stadt, wurde 2007 abgeschlossen und

evaluiert. Auch beim wohnungssozialen Einsatz (*boligsocial indsats*) steht das Quartier im Vordergrund. Diese Förderinitiative wird vom *Byudvalg* (Stadtausschuss), einem interministeriellen Ausschuss unter Federführung des Ministeriums für Flüchtlinge, Einwanderer und Integration, koordiniert. Seit 1994 hat dieses Programm soziale und kulturelle Projekte in mehr als 200 sozial belasteten Quartieren gefördert. Die Projektsteuerung liegt in den Quartieren und erfolgt in Kooperation von Wohnungsbaugesellschaften und Kommunen. Alle genannten Förderprogramme verfolgen einen integrierten Ansatz und verknüpfen die Handlungsfelder bauliche Erneuerung, Kultur, Bildung und Beschäftigung. Die Vernetzung der Akteure und die Förderung des bürgerschaftlichen Engagements im Quartier stehen im Fokus der aktuellen Projekte. Das Projekt Holmbladsgadequartier steht für die jüngeren integrativen Ansätze der Quartiersentwicklung in belasteten Beständen.



Quartier Egebjerggaard.

Fallstudie Quartier Egebjerggaard, Ballerup

<i>Ballerup Gesamtstadt</i>	47.117 Einwohner
<i>Quartier Egebjerggaard</i>	40 ha, 1.600 Einwohner
<i>Lage im Stadtgebiet</i>	am nordöstlichen Stadtrand
<i>Bautypologie, Alter</i>	Reihenhäuser, Geschosswohnungsbau, Stadthäuser, 1989 bis 1996
<i>Nutzungsstruktur</i>	Wohnen, Einzelhandel und private Dienstleistungen, öffentliche Einrichtungen
<i>Sozialstruktur</i>	überwiegend mittelständische Bevölkerung entsprechend der Sozialstruktur in Ballerup

Das Projekt

Das in den 1990er Jahren gebaute Stadtquartier Egebjerggaard liegt in der Mittelstadt Ballerup nordwestlich von Kopenhagen. Egebjerggaard ist ein städtebauliches Modellprojekt für ein sozial- und altersgemischtes Wohnen in einem urbanen Quartier, das sich vom Wohnungsbau der 1960er bis 1980er Jahre durch eine höhere Dichte, ein differenziertes Wohnungsangebot und eine kleinräumige Nutzungsmischung unterscheidet. Übergeordnete Zielsetzungen waren Kriminalprävention, Identität und Nachbarschaft. Kunst im öffentlichen Raum, Modellprojekte ökologischen Bauens und Wohnungsbauentwürfe der dänischen Architektenelite sollten das Quartier, das als internationale Wohnungsbauausstellung im Rahmen der Kulturhauptstadt Kopenhagen konzipiert wurde, zusätzlich profilieren.

Das Verfahren

Im ersten Schritt formulierte die Stadt in Kooperation mit dem staatlichen Bauforschungsinstitut die Ziele für das Quartier in Form eines Stadtquartierkatalogs. Auf dieser Planungsgrundlage wurde das städtebauliche Konzept in einem Wettbewerb ermittelt. Der Bauprozess erstreckte sich über sieben Jahre und vier Bauabschnitte, die von einzelnen Architekturwettbewerben begleitet wurden. Um eine sozial- und demografisch breit gefächerte Bewohnerschaft zu erreichen, strebte die Kommune eine möglichst feinkörnige Mischung des Wohnungsangebots an. Alle Teilquartiere sind von verschiedenen Bauträgern gebaut worden und unterscheiden sich in ihrer Bau- und Rechtsform. Familienwohnungen wurden in Nachbarschaft mit Alten- und

Jugendwohnungen sowie Wohngemeinschaften für Behinderte errichtet.

Zwei Planungsgruppen begleiteten den Prozess von Beginn an: *Forsøgsgruppen*, der Begleitausschuss des Modellprojektes, setzte sich aus Vertretern der Kommune, des staatlichen Bauforschungsinstituts und dem Planungsbüro zusammen. *Brugergruppen*, das Gremium der beteiligten Bürger, nahm weitgehenden Einfluss auf die fortschreitende Planung. 1993 gründete sich die Bewohnerorganisation *Fællesvirket*, die soziale und kulturelle Aktivitäten im Quartier organisiert und die Interessen des Quartiers gegenüber der Kommune vertritt.

Die Besonderheiten

Innovativ ist sowohl die frühzeitige Bürgerbeteiligung bei der Planung eines neuen Quartiers als auch die Etablierung einer Bewohnerorganisation, in der Vertreter aller Wohnanlagen unabhängig von ihrer Rechtsform vertreten und finanziell beteiligt sind. Die Entwicklung von Selbstverwaltungsstrukturen auf Quartiersebene war ein Baustein des Modellprojektes. Das breite Angebot an Aktivitäten für alle

Altersgruppen ist in erster Linie auf die ehrenamtliche Arbeit von „Fællesvirket“ zurückzuführen.

Zu einem generationenübergreifenden Element hat sich die Kunst im Quartier entwickelt. Sie hat nicht nur ästhetischen Wert, sondern spiegelt sich auch in vielen Aktivitäten wider: Skulpturen im öffentlichen Raum werden bespielt, gepflegt und diskutiert. In einem der zentralen Gemeinschaftshäuser finden Malkurse für Kinder, offene Werkstätten und Ausstellungen statt. Bewährt hat sich die konsequente Gliederung des Quartiers in Wohngruppen von 20 bis maximal 100 Wohneinheiten, denen jeweils ein Gemeinschaftsraum zugeordnet wurde. Diese hat entscheidend zur Identitätsbildung und zum Sicherheitsgefühl der Bewohner im Quartier beigetragen.

Egebjerggaard gilt auch zwölf Jahre nach seiner Erstellung als gelungene Modellsiedlung, die sich in der Nutzung bewährt und dem dänischen Wohnungs- und Städtebau wichtige Impulse gegeben hat.

www.ballerup.dk



Orientierung der Balkone und Erker zur Straße – einer der Beiträge zum Thema kriminalpräventives Bauen im Quartier Egebjerggaard.

Fallstudie Quartier Holmbladsgade, Kopenhagen

<i>Kopenhagen Gesamtstadt</i>	509.861 Einwohner
<i>Quartier Gundeldingen</i>	160 ha, 16.000 Einwohner
<i>Lage im Stadtgebiet</i>	südlich der Innenstadt, auf der Insel Amager
<i>Bautypologie, Alter</i>	4- bis 5-geschossige Blockrandbebauung um 1900
<i>Nutzungsstruktur</i>	Wohnen, Gewerbe
<i>Sozialstruktur</i>	hoher Anteil Kinder und Jugendliche (33,4 %), hoher Anteil Migranten (15 %)

Das Projekt

Das Quartier Holmbladsgade ist das letzte im Zuge der Industrialisierung entstandene Kopenhagener Brückenviertel. Das dicht bebaute Stadtquartier ist geprägt durch 4- bis 5-geschossige Blockrandbebauung aus der Zeit um 1900 sowie größere gewerblich genutzte Bereiche. Ein hoher Sanierungsbedarf, ein Defizit an Freiräumen, Sportstätten und Treffpunkten, Kriminalität und soziale Probleme führten in den 1990er Jahren zur Festlegung des Quartiers als Stadterneuerungsgebiet. Ein zentrales Ziel war es, im Quartier ein Netz von sozialen und kulturellen Treffpunkten zu schaffen. Kinder und Jugendliche wurden als vorrangige Zielgruppe angesehen. Von 2001 bis 2006 entstand ein breites Spektrum neuer Kultur- und Sporteinrichtungen. Als zentrales Projekt entstand das Nachbarschaftszentrum *Kvarterhuset* durch Umnutzung eines ehemaligen Fabrikgebäudes. Weitere Projekte sind das Wassersportzentrum *det maritime ungdomshus*, das Sport- und Kulturzentrum *Prismen*, die Anlage eines Straßenparks, *Prags Boulevard*, und eines Strandparks.

Das Verfahren

Das Holmbladsgadequartier war von 1997 bis 2003 eines von fünf Gebieten im Stadterneuerungsprogramm *kvarterløft* in Kopenhagen. Bereits seit 1994 ist das Quartier außerdem Fördergebiet des „boligsocial indsats“. Die fünf vorgestellten Projekte sind Bestandteil eines im Rahmen der Bürgerbeteiligung entwickelten Quartierplanes mit insgesamt 84 Projekten aus den Bereichen Modernisierung, Freiraum, Kultur, Sport, Soziales und Beschäftigung. Als Leitprojekte wur-

den sie im „Kultur- und Sportplan für das Holmbladsgadequartier“ konkretisiert, einem neuen Instrument in der Kopenhagener Planung. Träger der neuen Einrichtungen ist die Kommune. *Kvarterhuset* wurde finanziell abgesichert, indem zwei schon vorher im Quartier ansässige Infrastruktureinrichtungen, die Stadtteilbibliothek und eine Jugendschule, integriert wurden. Die Leitungsgremien der neuen Einrichtungen sind stark im Quartier verankert und untereinander vernetzt.

Die Besonderheiten

Auch für dänische Verhältnisse ist die Bürgerbeteiligung unkonventionell: Mehr als 150 Quartiersbewohner und -akteure haben die Projekte kreiert und innerhalb eines vorgegebenen Finanzierungsrahmens ausgewählt. Damit wurde ein breites bürgerschaftliches Engagement im Quartier aktiviert. Heute ist das Quartier ein gelungenes Beispiel für die Förderung ehrenamtlicher Arbeit und Vernet-

zung der Akteure, begünstigt durch die Nachbarschaft von professionellen und ehrenamtlichen Organisationen im *Kvarterhuset*. Die Akteure, darunter auch die Mietervertreter der gemeinnützigen Wohnungsbestände, haben sich durch vielfältige Partnerschaften untereinander verpflichtet.

Im Holmbladsgadequartier wurde das Thema Quartierssport neu definiert. Die Angebote stellen eine neue Form von Infrastruktur dar, die baulich wie organisatorisch multifunktional und flexibel ist. In *Prismen* werden die Grenzen zwischen Sport und Kultur fließend gesehen – zwischen Bewegung, Theater, Musik, Wellness, Medienevents, Straßenkultur. Alle neuen Quartierseinrichtungen können ohne Vereinsmitgliedschaft genutzt werden: von Gruppen, Schulen, Betrieben, Vereinen, Einzelpersonen. Experimentelle bauliche Lösungen tragen zur Imageaufwertung des Quartiers bei.

www.kvarterloeft.dk



Das Nachbarschaftszentrum „Kvaterhuset“ entstand durch Umnutzung und Erweiterung eines Fabrikgebäudes.

Entwicklungen und Erfahrungen in Italien

Eine Städtebau- oder Wohnungspolitik, die explizit den Aspekt des Zusammenlebens der Generationen auf der Ebene des Quartiers behandelt, wird in Italien auf nationalstaatlicher Ebene bisher nicht verfolgt. Ein Erfahrungsaustausch über die Themen Quartierserneuerung, Zusammenleben der Generationen und Freiraum wird landesweit kaum gepflegt und findet nur auf informeller Ebene im Rahmen von Kongressen oder von europäischen Programmen statt.

Die regionalen Unterschiede – gerade in Bezug auf das Verhältnis zwischen den Generationen – sind in Italien sehr viel größer als in Deutschland, des Weiteren bestimmt der Familienverbund dort meist stärker das Alltagsleben. Zudem sind die regionalen Unterschiede in Folge des starken wirtschaftlichen Nord-Süd-Gefälles deutlich ausgeprägter, was ebenfalls für die Problem- und Konfliktlagen auf Quartiersebene gilt. Daher genießen regionalisierte Politikansätze in Italien Priorität.

Anstelle eines übergeordneten Ansatzes gibt es unterschiedliche Konstellationen verschiedener regionaler oder kommunaler Einzelinitiativen. Auch integrative Programme, die von staatlicher Seite ausgehen, werden oft auf der Ebene der Region ausgehandelt. Dies ist Folge eines 1977 gefassten präsidialen Beschlusses, nachdem die Kompetenzen auf dem Gebiet des Städtebaus nahezu vollständig den Regionen übertragen wurden. Das gilt auch für das Programm *Contratto di Quartiere II*, in dessen Rahmen das Projekt Piazza Romana dell' Acquedotto Alessandrino in Rom initiiert wurde.

Contratto di Quartiere II ist das vorerst letzte von mehreren aufeinander folgenden, integrativen Programmen zur Stadterneuerung in Italien für Gebiete mit städtebaulichen Missständen und sozialen Problemen. Die ersten Programme zu Beginn der 1990er Jahre zur Aufwertung von Stadtquartieren waren regional begrenzt und konzentrierten sich auf vernachlässigte Bestände des sozialen Wohnungsbaus. Erst danach wurden Program-

me aufgelegt, die vom Zentralstaat finanziert wurden und im gesamten Land Anwendung fanden: 1994: *Programmi di riqualificazione urbana* (Programm zur Stadterneuerung und zur Entwicklung städtischer Gebiete, die von Deindustrialisierung und Verfall betroffen sind); 1997: *Contratto di Quartiere* (Quartiersverträge). Beide Programme zielten vorrangig auf die Bekämpfung der sozialen Ausgrenzung in den Beständen des sozialen Wohnungsbaus durch Verbesserung der Lebensverhältnisse in den Quartieren. Das Innovative der *Contratti di Quartiere* lag unter anderem darin, dass sie die Partizipation der Bürger und die Subsidiarität zwischen zentraler und regionaler Administration berücksichtigten.

Seit der Neuauflage im Jahre 2002 wird das Programm *Contratto di Quartiere* von der staatlichen Direzione Generale del Coordinamento Territoriale implementiert. Dabei

werden die Gelder den Regionen zur Verfügung gestellt, die sie dann ihrerseits an die Kommunen weitergeben. Die *Contratti di Quartiere* zielen auf die Aufwertung von Stadtgebieten durch eine koordinierte Intervention staatlicher, regionaler und kommunaler Behörden. Auf diese Weise sollen möglichst effektiv öffentliche Dienstleistungen und Infrastrukturen aufgebaut oder instand gesetzt und so die soziale Integration gefördert und die Arbeitslosigkeit im Quartier bekämpft werden. Dabei sind die verschiedenen sozialen Gruppen im Quartier an der Planung und Umsetzung zu beteiligen und bei den Maßnahmen ökologische Kriterien zu berücksichtigen. Das Projekt Piazza Romana dell' Acquedotto Alessandrino liegt im selben Bezirk wie eines der vier durch *Contratto di Quartiere II* geförderten römischen Gebiete und wird von der gleichen Abteilung der städtischen Verwaltung betreut.



Piazza Romana dell' Acquedotto Alessandrino, Rom.

Fallstudie Piazza Romana dell'Acquedotto Alessandrino, Rom

<i>Rom Gesamtstadt</i>	2.705 Mio. Einwohner
<i>Quartier</i>	1.371,37 ha, 39.633 Einwohner
<i>Lage im Stadtgebiet</i>	östlich der Innenstadt (etwa 9 km vom Stadtzentrum entfernt)
<i>Bautypologie, Alter</i>	überwiegend 4- bis 6-geschossige Stadthäuser mit Geschosswohnungen, 71 % des Bestands aus 1946 bis 1971
<i>Nutzungsstruktur</i>	Wohnen und Kleingewerbe
<i>Sozialstruktur</i>	Ausländeranteil 8,9 %, Zunahme seit 2002: 37 %

Das Projekt

Der im Jahre 2005 neu gestaltete Platz Piazza Romana dell'Acquedotto Alessandrino ist der erste einer entlang eines stadtbildprägenden Aquädukts stadteinwärts geplanten Folge von Plätzen, die durch promenadenartige Wege miteinander verbunden werden sollen. Er ist aber der bislang einzige verwirklichte Baustein innerhalb dieses Gesamtkonzepts. Der Erfolg des Platzes Piazza dell'Acquedotto und die bereits sichtbaren Abnutzungserscheinungen machen deutlich, wie wichtig und notwendig die Umsetzung des Gesamtkonzeptes ist. Das Programm und die Gestaltung der Piazza Romana dell'Acquedotto sind Reaktionen auf das erhebliche Ausstattungs-, Angebots- und Qualitätsdefizit des öffentlichen Raums im Quartier. Der Platz dient als Quartierstreffpunkt aller Altersschichten. Die Aufwertung des öffentlichen Raums hat zudem private Investitionen nach sich gezogen.

Das Verfahren

Der Platz geht auf die Initiative eines Bürgerkomitees des Quartiers zurück. Im Jahre 2003 wurde mit der Planung begonnen. Das Projekt entstand im Rahmen des für die Stadt Rom aufgelegten Programms *Paesaggi e identità delle periferie* zur Aufwertung der städtischen Peripherie. Dabei werden die Viertel der Peripherie als eigene „Ortschaften“ aufgefasst. Nachdem zunächst Analyse, Bestandsaufnahme und Beteiligungsverfahren im Vordergrund standen, liegt derzeit der Schwerpunkt des Programms bei der Aufwertung des Freiraums und im Bau von Kulturzentren. Die jeweiligen inhaltlichen Schwerpunkte der Zentren sind auf die besonderen örtlichen

Verhältnisse abgestimmt und sollen so die Quartiersentwicklung gezielt fördern. Die Freiraumstrategien versuchen, entsprechend auf die lokalen Besonderheiten einzugehen und spezifische Charakteristika, wie hier das römische Aquädukt, aufzugreifen. Der Einsatz der Planungsmittel wird flexibel gehandhabt. Zum einen wird die Möglichkeit wahrgenommen, Planungen zu initiieren, die auch über das Quartier hinaus wirken können (etwa das geplante Kulturzentrum in unmittelbarer Nachbarschaft zur Piazza), zum anderen wird auf Interventionen gesetzt, die wie die Piazza dell'Acquedotto weniger weiträumig wirken, aber die Situation im Quartier rasch sichtbar und spürbar verbessern.

Die Verknüpfung mit anderen Programmen (*Contratto di Quartiere II*, *Laboratorio di Quartiere*) ermöglicht es, in unterschiedlichem Maße die Bevölkerung einzubeziehen. Außerdem gestatten es die Programme, Verwal-

tungsstellen einzubinden, die das ansässige Gewerbe beraten, die Ansiedlung von neuem Gewerbe fördern und Unternehmensgründer unterstützen.

Die Besonderheiten

Die positive Aufnahme des Platzes in der Bevölkerung ist darauf zurückzuführen, dass die Initiative auf das Engagement der Bürgerschaft zurückgeht, die Ausstattung und Gestaltung die Bedarfe verschiedener Nutzergruppen berücksichtigt (Spielplatz, Sitzmöglichkeiten, Zonierung durch Möblierung, Bepflanzung und Beläge), und dass der Platz außerdem leicht zugänglich und gut einsehbar ist. Zudem setzt der Platz die Besonderheit des Quartiers, den historischen römischen Aquädukt, wirkungsvoll in Szene. Damit wird der öffentliche Raum im Quartier spürbar aufgewertet und die Identifizierung der Bewohner mit ihrem Umfeld gestärkt.

www.euro-pa.it

www.comune.roma.it



Die Piazza kurz nach der Eröffnung 2006.

Entwicklungen und Erfahrungen in Frankreich

Im Fokus der französischen Stadterneuerungspolitik stehen integrative Ansätze, die Ziele der ökonomischen Revitalisierung, sozialer und territorialer Kohäsion sowie der baulichen Erneuerung gleichzeitig verfolgen. Die französische „Politique de la ville“ hat sich seit den 1980er Jahren zu einer ressort- und sektorenübergreifenden Stadtentwicklungspolitik auf gebietskörperschaftlicher sowie staatlicher Ebene entwickelt. Aus diesen Verflechtungen resultiert eine komplexe Entscheider- sowie Finanzierungsstruktur.

Trotz Dezentralisierungsbemühungen besteht in Frankreich nach wie vor eine starke Einflussnahme des Staates auf die lokale Planung. Dies gilt nicht nur für die Gesetzgebung, sondern auch für Finanzierungshilfen: Der Staat bindet durch die Vergabe der Finanzierung die lokalen Planungen an seine Zielvorgaben.

Frankreich ist mittelfristig ein wachsendes Land. Hierzu trägt – neben der Einwanderung – eine seit 1975 vergleichsweise hohe Geburtenrate bei. Die Zahl der Geburten hatte im Jahr 2006 mit 2,0 Kindern pro Frau den höchsten Stand seit 1981. Trotzdem findet in Frankreich genauso wie in Deutschland ein Alterungsprozess der Gesellschaft statt. Der Anteil der Menschen über 60 Jahren lag im Jahr 2007 bei 21,3 %. Eine spezielle Fokussierung der Stadtplanungspolitik auf das Miteinander der Generationen steht jedoch weniger im Vordergrund.

Beinahe drei Viertel der französischen Bevölkerung leben in Städten, in denen – besonders in Paris – der Anteil an Migranten sehr hoch ist. Frankreich hat einen Ausländeranteil von etwa 5,6 %, im Vergleich dazu liegt der Wert im Großraum Paris bei 14 % und im Quartier Floréal-Saussaie-Courtille in St. Denis sogar bei 26 %. Mit räumlichen und sozialen Segregationsprozessen haben daher fast alle französischen Großstädte, und im Speziellen die Großwohnsiedlungen der Vororte, zu kämpfen. Dort führen häufig ein monotones städtebauliches Erscheinungsbild, eine schlechte Bausubstanz, Vandalismus, Sicherheitsdefizite und eine hohe (Jugend-)Arbeitslosigkeit zu einem

Imageverlust und einer Abwärtsspirale der Quartiere. Seit Jahrzehnten stehen die *banlieues* immer wieder durch gewaltförmige Jugendunruhen im Mittelpunkt des politischen und öffentlichen Interesses, und Frankreich verfolgt bereits seit 25 Jahren eine sozialorientierte Stadtpolitik, die sich gezielt auf diese Quartiere richtet – mit wechselhaftem Erfolg.

Um dem ungesteuerten Flächenwachstum im Großraum Paris zu begegnen und die kleineren Städte im Umland zu stärken, wurden seit den 1970er Jahren neun Metropolregionen ausgewiesen. Durch steuerliche Anreize und Gesetzgebungen wurden zudem seit 1999 eine Vielzahl interkommunaler Arbeitsgemeinschaften mit Beiräten bestehend aus Vertretern von Wirtschaft, Gewerkschaften und Verbänden eingerichtet. Die *Plaine Commune* ist eine im Jahr 2000 gegründete städtische Arbeitsgemeinschaft, bestehend aus acht Kommunen der Region *Île de France*. Die Hauptakteure des Projekts

Saussaie sind die *Plaine Commune*, die Stadt Saint Denis, städtische und private Wohnungsbaugesellschaften, die beauftragten Planungsbüros, die gewählten Vertreter aus Politik, Verwaltung und Bewohnerschaft, die sich im *Démarche Quartier* zusammenschließen, und die Bewohnervertreter des *Atelier des Habitants*. Die Finanzierung erfolgte anteilig durch den Staat, die Region *Île de France*, die *Plaine Commune* und die Stadt Saint Denis. Städtische Förderprogramme wurden nicht in Anspruch genommen. Von 2000 bis 2006 bestand ein Stadtvertrag, in den von 2001 bis 2006 ein *Grand Projet de Ville* (GPV) eingeschrieben war und Fördergelder bezogen wurden. Ausgewiesen als eine städtische Problemzone (ZUS) konnte das Quartier darüber hinaus weitere Finanzierungshilfen in Anspruch nehmen. Seit dem Unterzeichnen des *Contrat Territorial de Rénovation Urbaine* (CTRU) im Jahr 2007 bezieht das Quartier eine finanzielle Förderung über die *Agence Nationale de Rénovation Urbaine* (ANRU).



Quartier Saussaie, St. Denis.

Fallstudie Quartier Saussaie, St. Denis

<i>St. Denis Gesamtstadt</i>	94.700 Einwohner
<i>Quartier Floréal-Saussaie-Courtille</i>	26 ha, 6.977 Einwohner
<i>Lage im Stadtgebiet</i>	östlicher Stadtrand
<i>Bautypologie, Alter</i>	Großwohnsiedlung, 1960er und 1970er Jahre
<i>Nutzungsstruktur</i>	Wohnen, Ladenpassage
<i>Sozialstruktur</i>	Ausländeranteil 26 %, Arbeitslose 20,9 %

Das Projekt

Das Quartier Floréal-Saussaie-Courtille besteht aus drei Siedlungen des sozialen Wohnungsbaus, die unabhängig voneinander zwischen 1960 und 1970 errichtet wurden. Seit Ende der 1990er Jahre spitzten sich die sozialen Probleme und Konflikte in dem Quartier zu. Zugleich litt es unter massiven baulichen und freiräumlichen Mängeln. Die Stadtverwaltung St. Denis leitete eine umfassende Erneuerung ein, an dessen Beginn der Abbruch von zwei Wohngebäuden der Siedlung Saussaie mit 196 Wohnungen stand. Mit dem vorrangigen Ziel, die Wohnumfeldqualitäten für alle Bewohnergruppen in Saussaie zu verbessern, soll durch die Neuordnung der Verkehrsflächen und durch die funktionale und gestalterische Aufwertung der Freiräume eine engere Vernetzung zwischen den einzelnen Siedlungsteilen und mit den angrenzenden Stadtgebieten erreicht werden. Langfristig ist geplant, die zunächst lokal begrenzten Maßnahmen auf das gesamte Quartier auszuweiten.

Das Verfahren

Zwei Merkmale kennzeichnen das Verfahren: die Planung und Realisierung in Schritten und die intensive Beteiligung der Bürger. Auf Initiative der Stadt gründete sich 2001 die Bewohnervereinigung *Atelier des Habitants*. Gemeinsam wurden die Handlungs- und Nutzungsprogramme sowie die gestalterische Umsetzung diskutiert, entschieden und sukzessive realisiert. In regelmäßigen Abständen wurden die Planungen der gesamten Einwohnerschaft auf Quartiersversammlungen präsentiert.

Selbst an Baustellenbesprechungen in der Bauzeit zwischen 2004 und 2005 nahmen Repräsentanten des *Ateliers des Habitants* teil. Für dieses Beteiligungsverfahren wurde das Projekt im Jahre 2006 mit der *Trophée de l'Aménagement Urbain* der Groupe Moniteur ausgezeichnet. Finanziert wurden die Freiraummaßnahmen überwiegend durch Fördergelder im Rahmen des Programms *Grand Projet de Ville* und im weiteren Verlauf durch staatliche Mittel der *Agence Nationale pour Rénovation Urbaine* (ANRU).

Die Besonderheiten

Der neu gestaltete Freiraum in der Großsiedlung weist eine hohe Qualität auf und bietet ein vielfältiges, gut frequentiertes Nutzungsangebot für Jung und Alt, das in ein feinmaschiges Fußwegenetz eingebunden ist. Es fördert Begegnungen, bietet genügend Raum für Spiel und Bewegung ebenso wie für ruhige Entspannung und Er-

holung ohne wechselseitige Störung. Durch die intensive Beteiligung der Bürger an der Planung wuchs auch die Verantwortung der Bewohner gegenüber dem eigenen Wohnumfeld: der Vandalismus ließ merklich nach. Die fachübergreifende Kooperation mit den Wohnungsbaugesellschaften regte diese dazu an, den Erneuerungsprozess in den Gebäuden fortzusetzen. Um die Wohngebäude wurden Übergangszonen geschaffen (*résidentialisation*), die Erdgeschosse der Wohnkomplexe wurden umgebaut und neu geordnet. Dies trug wesentlich zur Adressbildung bei. Derzeit wird das Wohnraumangebot durch Wohnungsneubau, vor allem durch Eigentumswohnungen und Eigenheime für Familien, erweitert. Durch diese Nachverdichtung und Diversifizierung des Wohnangebotes soll das soziale Gefüge im Quartier stabilisiert werden.

www.serge-renaudie.com



Neue Sport- und Freizeitflächen für das Quartier Saussaie, St. Denis.

Begleitforschung

Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Bonn
Deichmanns Aue 31-37
53179 Bonn

Dr. Manfred Fuhrich
Tel: +49(0)22899.401-2267
manfred.fuhrich@bbr.bund.de

Das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung ist eine Bundesoberbehörde im Geschäftsbereich des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS)

Forschungsassistenz

plan zwei
Stadtplanung und Architektur
Morgensternweg 17a
30419 Hannover
Tel.: 0511 / 279 495-3
Fax.: 0511 / 279 495-59
gemeinschaftseinrichtungen@plan-zwei.com

Becker Giseke Mohren Richard
bgmr Landschaftsarchitekten
Prager Platz 6
10779 Berlin
Tel.: 030 / 214 59 59-0
Fax.: 030 / 214 59 59-59
berlin@bgmr.de

empirica
Qualitative Marktforschung, Stadt- und Strukturforschung GmbH
Kaiserstraße 29
53113 Bonn
Tel.: 0228 / 914890
Fax.: 0228 / 217410
bonn@empirica-institut.de

Herausgeber, Herstellung, Selbstverlag und Vertrieb
Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Bonn

Schriftleitung

Prof. Dr. Wendlin Strubelt
Dr. Hans-Peter Gatzweiler
Dr. Robert Kaltenbrunner

Bearbeitung

Dr. Manfred Fuhrich, BBR
Stephan Willinger, BBR
Lars-Christian Uhlig, BBR
Iris Ammann, BBR
Dr. Habermann-Nieße,
Bettina Schlomka, plan zwei
Dr. Carlo W. Becker, Sven Hübner,
bgmr Landschaftsarchitekten
Dr. Marie-Therese Krings-Heckemeier,
Meike Heckenroth, empirica
Johann Jessen, Christine Baumgärtner (Frankreich, Schweiz), Karoline Brombach (Österreich, Schweiz), Maren Harnack (Großbritannien, Niederlande), Rahel Hartmann-Schweizer (Italien), Christian Holl (Italien, Österreich), Lisa Küchel (Frankreich), Sandra Schluchter (Großbritannien, Niederlande),
Britta Tornow (Dänemark),
Städtebau-Institut der Universität Stuttgart

Gestaltung und Satz
plan zwei

Druck
Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Bonn

Bildnachweis:

Christine Baumgärtner: S. 6, 7, 22, 23
Karoline Brombach: S. 10
Maren Harnack: S. 11, 12, 13
Christian Holl: S. 8, 9, 20
Maria Köck: S. 10
Matthias Rasch: S. 17, 18
Sandra Schluchter: S. 5, 14, 16
Britta Tornow: S. 19
Maria Cristina Tullio: S. 21

Zitierhinweise

Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hrsg.)
ExWoSt-Informationen „Innovationen für familien- und altengerechte Stadtquartiere“ 32/4 - 11/2008

Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Es wird um zusage von zwei Belegexemplaren gebeten.

Alle Rechte vorbehalten
© BBR Bonn 2008